

Medienereignisse und Religion

1 Live-Bericht

»Hallo Studio, hört ihr mich? Ja, ich höre euch sehr gut, ok. Hier Jerusalem, live vom Berg Zion, direkt außerhalb der Mauern. Beim ersten Morgenlicht hat der Sturm auf die Stadt begonnen. [...] Wie ich höre, ist die Schlacht am Ziontor noch im Gange ... einen Moment, hier kommen gerade die neuesten Nachrichten, offenbar sind auch die Provencalen von Raimond de St. Gilles durch das Ziontor eingedrungen. [...] Der Feind ist geschlagen, Sieg! Es ist ein historischer Augenblick, wir haben wunderbarerweise drei Uhr nachmittags, die Stunde der Passion unseres Herrn!!! Magische Koinzidenz!! [...] Halt, ich höre gerade, daß gestern, mitten im Gemetzel, die Herren Tankred von Hauteville, Robert von Flandern, Gaston von Béarn, Raimond von Toulouse, Robert von der Normandie und die anderen Hauptleute sich in großem Zug zum heiligen Grab unseres Erlösers begaben, um dort andächtig ihre Waffen niederzulegen und es fromm zu verehren, derart ihr Gelübde einlösend – wie Gottfried von Bouillon gesagt haben soll, es scheint, dass es eine sehr bewegende Zeremonie war, in der sich alle viel besser fühlten. [...] Hier das befreite Jerusalem. Zurück ins Studio.«¹

So imaginiert Umberto Eco anlässlich des neunhundersten Jahrestages der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer die Darstellung des Ganzen als Medienereignis. Der Reporter ist vor Ort und berichtet hautnah von den Kämpfen und dem Moment des Innehaltens im Kampf: der Verehrung des Grabes Jesu. Das religiöse Ereignis erscheint eingebettet im Medienereignis. Dafür braucht heute allerdings kein Feldherr mehr vor Ort zu sein, man kann einfach bequem in die präferierte Kirche des präsidentialen Glaubenskämpfers blenden und ihn dort beim Gebet zeigen. Der medialen Darstellung geht es um die Illusion der Präsenz, des Dabeiseins. Der »embedded journalist« wird zum Avatar des Bildschirmbetrachters, den er freilich noch nicht selbstständig steuern kann. Die Illusion der Präsenz steht in eigentümlicher Spannung zur abnehmenden Präsenz der überlegenen Hightechkämpfer vor Ort: Die Drohne wird be-

1 Umberto Eco, Die Einnahme Jerusalems. Ein Live-Bericht, in: ders.: Im Krebsgang voran. Heiße Kriege und medialer Populismus, München 2007, 223–230 in Auszügen.

quem von zuhause aus gesteuert, vor Ort stirbt lediglich der unterentwickelte Feind. Persönlicher High Score jederzeit abrufbar.

2 Das Kreuzzugsmodell

Das Modell des Kreuzzugs muss als ausgesprochen erfolgreich in der medialen Darstellung des neuerdings unerklärten Krieges gelten. Die mediale Präsentation kann dann am besten zur Partizipation ermutigen, wenn sie keine Interessenskonflikte inszeniert, sondern den Kampf Gut gegen Böse. Die Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer verhält sich strukturell gleich zur Eroberung von Saddam Husseins: Gut gegen Böse, Gläubige gegen Ungläubige, Elben gegen Orks. Der »Herr der Ringe« wird zum Strukturprinzip medialer Darstellung des Kampfes, damit aber jeder Kampf zur heiligen Sache. Die Leiche des Bösen darf man präsentieren, so den zerschundenen Leib Gaddafis: Siehe, er ist gefallen und mit ihm die, die das Tier angebetet haben (freilich nicht die Kollaborateure des Westens von Schröder bis Sarkozy). Das mediale Ereignis präsentiert sich in Zeiten nichterklärter Kriege als verwoben in einen eschatologischen Horizont von »Us or Them«, Gut gegen Böse. Freilich, es gibt auch die kritischen Stimmen. Aber mit ihnen lässt sich kein mediales Ereignis machen, schon gar keines von religiöser Dimension.

3 Der Zerfall der Öffentlichkeit und das Rauschen der Bilder

Dabei ist die mediale Öffentlichkeit längst zerfallen. Das letzte große Medienereignis, das tatsächlich nahezu *alle* vor dem Bildschirm bannte, war der Fall der zwei Türme (so auch der Titel des zweiten Herr-der-Ringe-Films, ironischerweise) in New York, als das Böse sich in apokalyptischem Maße Zugang verschaffte zu Augen und Hirnen der Menschen im Westen. Ein wahrhaft apokalyptisches Ereignis – auch für die auf der anderen Seite. Nur sahen es die Extremisten auf der anderen Seite als Auftakt des erhofften Endes. Das Tier sind stets die anderen.² Die Bilder der brennenden und rauchenden Türme sind zu Symbolbildern geworden, Bildern, die mit Milliarden anderer Bilder durch das Worldwide Web flottieren, längst unkontrollierbar im Wust aus Bildern. Anders früher: Ein Medienereignis war einstmals das, was einen Großteil der Bevölkerung vor den Bildschirm bannte, denn der Fernseher war das Leitmedium der letzten fünfzig Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts. Was hier dargestellt wurde, war ein *Ereignis*, denn nahezu jeder hatte es gesehen. Vor der Einführung des Privatfernsehens gab es in der BRD

² Jürgen Ebach, Apokalypse. Zum Ursprung einer Stimmung, in: Einwüfe Nr. 2, hg. von F.-W. Marquardt u.a., München 1985, 5–61.

drei Fernsehkanäle, die bestimmten, was ein Medienereignis war. Heute kann man hunderte verschiedener Sender auf dem Fernsehbildschirm erscheinen lassen. Dabei ist das Fernsehen als Leitmedium für die Jüngeren vom Computer längst abgelöst worden.

4 Mediale Machtstrategien

Mediale Ereignisse zu produzieren, ist eine Form, Macht über Wahrnehmungen auszuüben. Und wurde diese Machtausübung früher klar hierarchisch betrieben – von der Zensur im 19. Jh. bis zur parteipolitischen Besetzung von Intendantenstellen beim öffentlichen Rundfunk –, so wird die politische Hierarchie heute zum kapitalistischen Geflecht. Durch jedes Agieren im Netz spinnt das Subjekt weiter selbst an dem Netz von Interessen, in dem es sich verfängt. Längst erscheint auf dem Computerbildschirm im Seitenbanner die speziell auf diesen User zugeschnittene Werbung – wenn er nicht regelmäßig seine Cookies löscht.

Wer heute also Medienereignisse produzieren will, der kann nicht mehr hierarchisch steuern, er muss Bilder in Umlauf bringen und so gut wie möglich platzieren. Das Freisetzen bestimmter Bilder, wenn es auf eine Bereitschaft trifft, diese Bilder weiter zu kommunizieren (und nur dann), erzeugt heute das Medienereignis, das nur noch als multimediales Ereignis denkbar ist. Wenn ein Bild es in die Hauptnachrichtensendungen des Fernsehens, auf die Titelseiten der überregionalen Zeitungen – am besten die Bildzeitung – und auf die Startseiten der größten Internetanbieter schafft, dann erzeugt es den Eindruck eines Medienereignisses. Post Volksempfänger bestimmt das Bild die Botschaft, der Text ist marginal, leistet einen wichtigen Beitrag nur noch als einprägsame Überschrift oder als knapper Hintergrundkommentar.

5 Religiöse Strukturen und Motive

Die hochreligiöse Struktur der Massenmedien, tagesliturgiebildend und einheitliche Wirklichkeit schaffend, löst sich also zunehmend auf; an ihre Stelle tritt das religiöse Motiv, das Bild, die Ikone des Westens. Gleichwohl bleiben religiöse Strukturen von Medienpräsentation und Medienrezeption noch vorhanden. Krieg und Sport sind die Ereignisse, die den Blick der Massen noch zu bannen vermögen. Insbesondere der Fußball bleibt *das* Religionsäquivalent des – zumindest männlichen – Medienkonsumenten schlechthin.³ Die Liturgie des Länderspiels bietet den Aufstieg zum Heiligen über vorausseilende Analysen, den Einlauf der Spieler, den integrierenden Klang der Nationalhymne und den kompen-

3 Vgl. dazu den nachgerade klassischen Dokumentarfilm von *Martin Buchholz*, *Leuchte auf mein Stern Borussia* (Erstausstrahlung ARD 1997).

satorischen Kampf auf dem Spielfeld, wenn nicht bis aufs Messer, so doch bis zum Elfmeterschießen: höchstes Glück und höchste Tragik. Dabei ist der Fußball eben seine eigene Religion: Er braucht nicht das Dazutreten des Religiösen im engeren Sinne, wie die royalistische Hochzeit, bedarf keiner Taufe oder geborgter Segensworte. »Tor, Tor, Tor ...« lautet der monistisch-trinitarische Segen der Fußballreligion. Gerade das Medienereignis »Meisterschaft« produziert die Helden und Heldinnen, deren Identifikationsangebote der Zuschauer gerne nutzt auf der virtuellen Heldenreise zum Heiligen Gral, sei es der Welpokal oder der Grand Prix d'Eurovision de la Chanson. Und dass die Helden seit der Frauenfußballweltmeisterschaft in Deutschland – und bei Chansons ohnehin immer schon – auch gern weiblich sein dürfen, ist zwar einerseits emanzipatorisch erfreulich, aber andererseits weiß man auch, dass der Gläubige beim Anblick der Heiligen schon immer von Sünde träumte. Das kollektive Feiern und Gedenken entspricht in seiner Präsentation dem sportlichen Großereignis. Die Stimme aus dem Off kommentiert auch hier das Geschehen, sei es auf die paradierenden Karnevalswagen oder paradierende Politiker bezogen. Das Medienereignis ist die Ekstase der parasozialen Kommunikation⁴, und er füllt das Bedürfnis des Menschen, dabei zu sein, ohne doch vor Ort zu sein. Dass die Internetkommunikation das »Dabeisein ohne vor Ort zu sein« inzwischen zum kommunikativen Grundprinzip gemacht hat, verdeutlicht, dass räumliche Distanz nicht alles ist. Allerdings bleibt das Medienereignis im Modus der Präsentation durch Massenmedien One-way-Kommunikation, im Gegensatz zu vielfältigen Formen der Internetkommunikation, die das Großereignis aber stets aufsplitten in die miteinander kommunizierenden Erfahrungshorizonte einer begrenzten Anzahl von Individuen. Wechselseitige Kommunikation hat natürliche Grenzen.

6 Religiöse Medienereignisse

Medienereignisse können auf zwei Ebenen als religiös erkannt werden.⁵ Zum einen weist das Medienereignis als solches eine religiöse Struktur auf, da es Bilder erzeugt, deren Anspruch es ist, die Wahrheit zu zeigen. Diese Wahrheit der medialen Bilder unterscheidet sich von den Urlaubsfotos der Einzelnen durch ihre universale Dechiffrierbarkeit. Das sprechende Bild des medialen Massenereignisses verhält sich zum privaten Bild wie das kollektive Symbol zum vereinbarten Geheimzeichen der stickum kommunizierenden Kinder. Indem das Medienereignis prä-

4 Vgl. Friedrich Krotz, Medien, Kommunikation und die Beziehungen der Menschen, in: merz wissenschaft 6/2007 (51. Jg.) (Themenheft »Wie sich Medien ins Beziehungsleben einklinken«), 5–13.

5 Die Frage, ob etwas als Religion bzw. religiös zu betrachten ist, ist nicht zu trennen vom Vorverständnis des Beobachters über Religion.

sentiert wird, lässt es partizipieren, gibt es Teil an der Gemeinschaft der Rezipienten und an der abgebildeten Realität. Diese Realität wiederum ist eine globale Realität, eine Realität, die aufgrund ihrer quantitativen Rezeption vorgibt, realer zu sein als die den Einzelnen umgebende Realität, was falsch, aber gleichwohl genauso plausibel wie die Wahrnehmung ist, dass die Sonne aufgehe. Da, wo live berichtet oder zumindest ein solcher Anschein erzeugt wird, ereignet sich das Medienereignis als sakramentaler Akt: Das Ereignis gewinnt Realpräsenz. Und so wie im Abendmahl Wein in Blut gewandelt wird, wird in der medialen Wandlung Bild zu Realität. Freilich weiß niemand mehr, ob hinter den Akzidenzien des Sichtbaren noch eine substanzielle Realität verborgen liegt. Der wahre Mediengläubige aber zweifelt nicht.

Neben dieser strukturellen Ähnlichkeit medialer Ereignispräsentation und ihrer Rezeption kann das Medienereignis auf einer zweiten Ebene auch religiöse Formen und/oder Inhalte *zum Thema* haben, so dass die implizite Religion explizit wird. Dies kann auf drei verschiedene Arten geschehen; indem:

- a) Religiöse Akte konkreter Religionen in ihrer Performance gezeigt werden;
- b) Symbolhandlungen der Zivilreligion⁶ performt und gezeigt werden;
- c) Mischformen von a) und b) durchgeführt werden.

In aller Regel wird dabei entweder a) oder c) der Fall sein. Das Vorführen einer religiösen Handlung einer konkreten Religion in den Medien geschieht z.B. durch die Ausstrahlung von Sonntagsgottesdiensten im Fernsehen. Da ein bestimmter Teil der Zuschauerschaft auf solche Sendungen zugreift, wird dieser Teil der Zuschauerschaft bedient. Ferner wirkt hier der Nachhall der Bedeutung der Großkirchen in Deutschland noch nach, so dass hier Sendeplatz für eine bestimmte gesellschaftliche Kraft reserviert wird. Die Präsentation rein zivilreligiöser Rituale kann deswegen als eher marginaler Fall angesehen werden, da die zivilreligiösen Rituale sich in aller Regel aus dem Symbol- und Zitatenschatz der über Jahrhunderte gewachsenen konkreten Religionsgemeinschaften speisen, was teilweise nicht ohne innere Spannungen in Hinsicht auf die Deutungshoheit der Symbole erfolgt. Eine Tendenz zur Ablösung von klassischen christlichen Symbolen nimmt durchaus zu.⁷ In den USA ha-

6 Rolf Schieder, *Wieviel Religion verträgt Deutschland?*, Frankfurt a.M. 2001, 17: »Die Zivilreligionstheorie [...] fragt nach den Konturen und dem Einfluß jenes Sinnhorizonts, vor dem sowohl die Bürgerinnen und Bürger als auch die politischen Institutionen ihr öffentlich-politisches Handeln begründen und rechtfertigen. Dieser Horizont kann religiös genannt werden, sofern er eine stabile, vor allem aber eine Zielwahlorientierende Vorstellung vom Ursprung, der Verfassung und der Bestimmung des politischen Gemeinwesens bietet.«

7 Alex Stock, *Poetische Dogmatik. Gotteslehre*. 1. Orte, Paderborn 2004, 145: »Der verbindliche Konsens der Bürgergesellschaft wird ethisch, nicht liturgisch formuliert, wenngleich diese Zivilreligion auch ihre rituelle Dimension hat, ihre Gedenktage und Festakte, ihre Denkmäler und Spenden, Auguren und Zeremoniäre. Diese Zivilreli-

ben christliche Religion und Zivilreligion immer schon stärker ineinander gegriffen, obwohl eine stärkere offizielle Trennung von Kirche und Staat besteht. Das Religiöse im engeren Sinne wandert über Personen und deren Überzeugungen in den politischen Diskurs ein. Eine freilich allem amerikanischen zivilreligiösen Bewusstsein zugrundeliegende Überzeugung ist die, von Gott in dieser Welt für diese Welt mit einer Sendung versehen worden zu sein. Der Angriff auf die zwei Türme, der sich im Jahr 2001 zum zehnten Mal jährte, war also nicht nur ein terroristischer Anschlag auf die westliche Zivilisation und Werteordnung, es war ein Anschlag auf das erwählte Volk Gottes. Dass dieser Anschlag treffen konnte, riss eine tiefe Wunde in das amerikanische Selbstbewusstsein – Tötung Bin Ladens hin oder her ... Die Gedenkfeier zum zehnten Jahrestages des Anschlags in New York erinnerte sich des Einbruchs des bis dato Unvorstellbaren in die US-amerikanische Realität. Wie wurde dieses Gedenken in Deutschland medial kommuniziert?

7 Ein Medienereignis in religiösen Bildern

Am 12.9.2011 druckt die Süddeutsche Zeitung auf ihrer Titelseite ein Foto von Robert Peraza, der seinen Sohn bei den Attentaten auf die Türme des World Trade Center verlor, ab. Das gleiche Bild erscheint auf der 2. Seite der »Welt« des gleichen Tages. Robert Peraza kniet an der Brüstung eines der Bassins des Memorials. Sein linker Arm ist ausgestreckt und berührt in voller Länge und mit flacher Hand die Fläche, in die die Namen der Getöteten eingraviert sind.⁸ Die rechte Hand umschließt die Kante der umlaufenden Brüstung, das linke Knie berührt sie ebenfalls. Die religiöse Gebetsgeste des Kniens verbindet sich mit der Geste der Berührung zu einer verzweiferten Bitte, das Geschehene begreifen bzw. realisieren zu können. Dies als eine angemessene und zutreffende Deutung der Gefühle Robert Perazas zu behaupten, wäre sicherlich Hybris. Gleichwohl bringt das Bild diese Assoziationen als medial kommuniziertes Bild zum Ausdruck, insbesondere, wenn man

gion kann, muss aber nicht – wie exemplarisch die Eidesformel zeigt – den Namen Gottes in Anspruch nehmen. Sie hat sich aus den partikularen Geschichtswahrheiten christlicher Offenbarung auf allgemeinverbindliche ethische Mindeststandards einer bürgerlichen Gesellschaft zurückgezogen, die biblischen Texten ihre Mitwirkung bei der Besserung des Menschengeschlechtes nicht versagt und kirchlichen Kult zur festlichen Überhöhung oder bei der Bewältigung irrationaler Krisenfälle auch in Anspruch nimmt, ohne sich auf die damit verbundenen speziellen Glaubensüberzeugungen einzulassen.« Vg. auch Rolf Schieder, *Der goldene Tempel des Todes. Kirche und Kriegstote*, in: Joachim Kunstmann / Ingo Reuter (Hg.), *Sinnspiegel. Theologische Hermeneutik populärer Kultur*, Paderborn 2009, 187–198.

8 <http://www.wtcsitememorial.org/fin7.html> (Stand 1.11.2011): »For those whose deceased were never physically identified, the location of the name marks a spot that is their own.«

bedenkt, in welcher Häufigkeit die Geste der Berührung in den Zeitungen reproduziert wurde.⁹

Die Berührung versichert sich der Realität. So wie der ungläubige Thomas in die Wunden Christi fasst, um spüren zu können, dass ER es wirklich ist, so greifen die Trauernden nach der Realität des Geschehenen. Zum Grauen des Anschlags vom 9.11.2001 gehört die Tatsache und Vorstellung, dass von vielen Toten nichts blieb, sie wurden einfach pulverisiert. Das Ereignis hat in seiner ganzen Irrealität auch noch viele seiner Opfer »irrealisiert«, einfach verschwinden lassen. Die Geste der Berührung der Gedenkplatte mit den Namen der Getöteten dient der Realisierung, dem Ergreifen eines Sachverhaltes, der unbegreiflich erscheint. Dass der Name der Gedenkstätte »Reflecting absence«¹⁰ lautet, bringt dies zum Ausdruck.

Das Ereignis der Gedenkfeier zum 11.9.2001 wird in den Medien als Suche nach einem Begreifen des Geschehenen präsentiert, als Realitätsvergewisserung angesichts einer Wirklichkeit, die in einer krisengeschüttelten Spätmoderne immer schwerer begreiflich erscheint.

Der Bildzeitung gelingt es, an diesem Tag die Titelseite direkt als einen medialen Gottesdienst zu stilisieren. Die Seite ist horizontal zweigeteilt. Den oberen Teil dominiert ein Bild von George Bush und Barack Obama. Beide verharren in einer Geste der Meditation, des Gebetes, mit geschlossenen Augen. Vorne richtet Obama das Gesicht zum Himmel, im Hintergrund neigt Bush den Kopf zur Erde.¹¹ Neben der andächtigen Haltung zeigt das Bild auch zwei sehr unterschiedliche Präsidenten Amerikas: den in deutscher Perspektive oft als unfähig betrachteten George W. Bush, der die Vergangenheit repräsentierend im Hintergrund das Haupt neigt, und den schwarzen Präsidenten eines neuen Amerika, der, wenn er die Augen wieder öffnet, in den Himmel blicken wird. Die Bildzeitung teilt die Titelseite durch den performativen Segensspruch: »Gott schütze Amerika« und lässt dadurch nicht nur den Leser an der Gedenkfeier bzw. dem Gottesdienst partizipieren, sondern gestaltet mit. Die Zeitung selbst segnet Amerika. Im unteren Teil wird wiederum die Berührung der die Memorialbassins umlaufenden Platte mit Namensgravuren gezeigt. Man hat allerdings so weit herangezoomt, dass auf Anhieb nicht mehr ganz deutlich ist, wo sich das trauernde Mädchen, das über die Platte gebeugt ist, und die verschwommene Hand im Vordergrund befinden. Mehr als Realitätsvergewisserung steht hier im Zentrum, den Betrachter emotional teilhaben zu lassen.

9 So bringen am 12.11.2011 auch die FAZ und die Welt auf Seite 1 ein Bild Obamas, wie dieser die Fläche mit den eingravierten Namen berührt, die Bildzeitung bringt dieses Bild auf Seite 2, zeigt die Geste der Berührung aber ebenfalls groß im unteren Teil der Titelseite.

10 Das semantische Potential des Namens ist natürlich viel höher, als hier dargelegt werden kann. Hingewiesen sei zumindest darauf, dass das »Reflecting« sich auch auf die Spiegelungen der Umgebung in den Wasserbassins des Memorials beziehen lässt.

11 Das gleiche Bild bringt ebenfalls die Westdeutsche Zeitung auf der Titelseite.

Auf der Titelseite der Bildzeitung wird nicht von der Gedenkfeier *berichtet*, hier findet die Feier noch einmal auf dem Papier statt, und Bilder und provokativer Segen springen den Betrachter gleichsam an. Die Bild fragt nicht nach der Realität und ihrer Begreifbarkeit, sie produziert eine Realität, angesichts derer man nur in den Segen einstimmen kann: »Gott schütze Amerika.«

Dr. Ingo Reuter, unterrichtet als Pfarrer an Gymnasien in Mönchengladbach und ist Privatdozent für Religionspädagogik / Praktische Theologie an der Universität Paderborn und Lehrbeauftragter an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.